

Südtiroler Manifest zur Ernährungssicherheit

„Den Planeten ernähren“ - Was wollen, was können, was müssen wir tun

Die lokale und globale Ernährungssicherheit steht im Mittelpunkt der landesweiten Kampagne „MahlZeit. Coltiviamo la vita. Deboriada“.



Es geht dabei um die Vertiefung der großen Herausforderungen, vor denen wir stehen, und um die Fragen: Wie können wir uns und unseren Enkelkindern genügend hochwertige Nahrung sichern? Welche Maßnahmen sind erforderlich, um weltweit die Produktion und den Konsum von regionalen, umweltfreundlich produzierten und fair gehandelten Lebensmitteln zu fördern?

Wir Südtiroler*innen stehen dabei nicht im Abseits, sondern sind Teil des Geschehens. Weichen für eine zukunftsfähige Entwicklung müssen somit auch bei uns gestellt werden.

Mit diesem Manifest wenden wir uns an die Bürger*innen in unserem Lande, an Produzent*innen, an Verantwortungsträger*innen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft, im Sozialbereich und in der Bildung.

Nicht nur Ihre unterstützende Unterschrift ist gefragt, sondern vor allem die persönliche Bereitschaft zu einem Umdenken und Mitgestalten.

Die Herausforderungen ...

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Voraussetzungen für Nahrungssicherheit wesentlich verschlechtert und auch Zukunftsprognosen bestätigen folgende Trends:

- Die Menge und Qualität der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen nehmen ab.
- Die Verfügbarkeit von sauberem Trinkwasser ist für einen großen Teil der Menschheit nicht garantiert.
- Der Klimawandel verändert und erschwert die Bedingungen für die landwirtschaftliche Produktion.
- Die Öffnung des Marktes und die Abschaffung der Zölle, ungleiche Produktionsbedingungen, sowie Landgrabbing und Machtkonzentration auf einige wenige Konzerne, wirken sich negativ auf die wirtschaftliche Situation und Lebensbedingungen der (Klein)Bauern und Bäuerinnen aus. Die Folge ist vermehrte Landflucht und Migration.
- Die Intensivierung des Chemieeinsatzes bei der Produktion und Verarbeitung von Lebensmitteln führt zu gesundheitlichen und ökologischen Folgekosten, die Mensch und Natur stark belasten.

- Durch die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft sind Bauern und Bäuerinnen weltweit auf den Einsatz chemisch-synthetischer Substanzen angewiesen, um weiterhin ein Einkommen für ihre Familien zu erwirtschaften.
- Weltweit werden unter hohem Energieeinsatz mehr Rohstoffe und somit wertvolle Ressourcen abgebaut, als der Planet regenerieren kann.
- Die Kontrolle des Saatgutes durch einige wenige Konzerne nimmt zu, wodurch die Sorten- und Rassenvielfalt drastisch abnimmt und Bauern und Bäuerinnen in die Abhängigkeit geraten.
- Die Nutzung von landwirtschaftlichen Produkten, wie z.B. Getreide, für die Erzeugung von Energie und Agrartreibstoffen, nimmt rapide zu und entzieht somit diese Produkte dem menschlichen Verzehr.
- Durch Lebensmittelverschwendung und Lebensmittelverluste landet Jahr für Jahr mehr als ein Viertel der produzierten Nahrungsmittel im Müll.
- Lange Lieferketten bei der Lebensmittelproduktion und im Handel führen zu einer erhöhten Intransparenz, wodurch ethische und ökologische Entscheidungen der Konsument*innen erschwert werden.
- Der von der EU mitfinanzierte Export von landwirtschaftlichen Erzeugnissen (z.B. Fleisch, Tomaten) in die Länder des Südens zerstört den dortigen Markt und damit die Existenzgrundlage der lokalen Kleinproduzent*innen.
- Die Kluft zwischen „Arm und Reich“ wird immer breiter, die Verteilung von Nahrungs- und Geldmitteln immer unausgewogener.
- Für Lebensmittel wird in Südtirol im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten immer weniger Geld ausgegeben. Das Verlangen nach günstig produzierten Lebensmitteln setzt Bauern und Bäuerinnen unter Druck, da sie mit industrialisierten Großbetrieben nicht konkurrieren können.

... Schritte zur Lösung

Um **Ernährungssouveränität**¹ gewährleisten zu können und die Herausforderungen zu bewältigen, ist zweierlei nötig: Die Bereitschaft der einzelnen Bürger*innen zu einem achtsamen und bewussten Umgang mit Lebensmitteln, sowie die Einsicht, dass durch den eigenen täglichen Konsum und Lebensstil Einfluss genommen werden kann. Zum anderen braucht es die Bereitschaft von Seiten der Politik und der öffentlichen Verwaltung den Wandel zu fördern und Rahmenbedingungen zu schaffen.

Dieses Manifest greift 10 verschiedene Bereiche auf und präsentiert Handlungsmöglichkeiten innerhalb dieser. Wir wollen dadurch nicht „Patentrezepte“ anbieten, sondern gemeinsam im Dialog Wege zur lokalen und globalen Ernährungssouveränität suchen und gestalten.

¹ **Ernährungssicherheit ohne Ernährungssouveränität gibt es nicht!**

Wir verwenden in unserem **Manifest** beide Begriffe gleichwertig.

Ernährungssouveränität ist das Recht der Menschen auf gesunde und kulturell entsprechende Nahrung, die durch nachhaltige Methoden produziert wird, sowie das Recht auf die Gestaltung eigener Lebensmittel- und Landwirtschaftssysteme.

Nach dieser Definition kann langfristig „Ernährungssicherheit“ nicht ohne „Ernährungssouveränität“ gestaltet werden.

1. Landwirtschaft

Um Ernährungssicherheit im Lande zu gewährleisten:

- soll der breitgefächerte Anbau von vielfältigen Nahrungsmitteln für den regionalen Markt gefördert werden;
- muss nutzbarer landwirtschaftlicher Boden als wertvolle Ressource geschützt und erhalten werden, z.B. durch den Schutz vor weiterer Verbauung, Versiegelung und Bachlegung, durch die Verhinderung von Erosion, Bodendegradierung und Humusabbau, sowie durch einen verminderten, standortangepassten Einsatz von Düngemitteln;
- sollen die Erhaltung, Pflege und Vermehrung von Kultursorten und Haustierrassen, die an die lokalen Bedingungen gut angepasst sind, gefördert werden;
- ist ein nachhaltiger Schutz der Umwelt und der Bevölkerung durch einen möglichst geringen Einsatz chemisch-synthetischer Substanzen, sowie die Förderung der biologischen Landwirtschaft, unverzichtbar;
- soll die Landwirtschaft in Südtirol auch in Zukunft gentechnikfrei bleiben;
- soll das Bodenbündnis durch den Beitritt weiterer Gemeinden und durch entsprechende Projekte sowie Initiativen gestärkt werden;²
- sollen Kleinunternehmen, die umweltfreundlich und nach ökosozialen Kriterien wirtschaften, unterstützt werden, um konkurrenzfähig zu sein;
- sollen umweltfreundliche Produktionsmethoden in der Südtiroler Landwirtschaft auf den verschiedensten Ebenen noch stärker erforscht, gelehrt und gefördert werden, um die Biodiversität in der Tier- und Pflanzenwelt auch für zukünftige Generationen zu erhalten;
- muss eine faire Preiswirtschaft gegeben sein und müssen die Bauern und Bäuerinnen gerechte Preise für die von ihnen erzeugten Lebensmitteln erhalten, denn nur wenn diese ein ausreichendes Einkommen für ihre Familien erwirtschaften, werden sie langfristig bereit sein bzw. die Möglichkeit haben, auch weiterhin ihrem Beruf nachzugehen und qualitative hochwertige Lebensmittel für die Bevölkerung zu produzieren.

2. Gemeinschaftsverpflegung und Gastronomie

Im Folgenden werden Handlungsansätze für diese Bereiche vorgestellt:

- Beim Einkauf sollen hochwertige, saisonale, regional und naturnah erzeugte Nahrungsmittel bevorzugt werden. Unumgänglich ist dafür die verstärkte Gewichtung von Qualitätskriterien bei öffentlichen Ausschreibungen.
- Der Ankauf von Produkten aus dem Fairen Handel sollte ausgebaut werden.
- Die Zusammenarbeit mit lokalen Produzent*innen muss verstärkt werden, wofür es Schulungen des Personals bedarf, beispielsweise durch Betriebsexkursionen.
- Fleischmahlzeiten sowie ihre Portionsgrößen sollten verringert und das Angebot vegetarischer Gerichte dadurch erweitert werden.
- Besonderes Augenmerk ist auf die Vermeidung von Lebensmittelabfällen zu richten.

² Das Bodenbündnis ist ein Zusammenschluss von Städten und Gemeinden in Europa, die sich zum Ziel gesetzt haben, sich aktiv für einen nachhaltigen Umgang mit Böden einzusetzen. Die beteiligten Kommunen verpflichten sich im Bewusstsein ihrer globalen Mitverantwortung zu entschlossenem Handeln auf lokaler Ebene. Weitere Informationen zum Bodenbündnis finden Sie auf folgender Webseite: <http://www.bodenbuenndnis.org/>

3. „Urban Gardening“ – Ernährungssicherheit im städtischen Bereich

Um Südtiroler „essbare Städte“ zu gestalten, können folgende Maßnahmen ergriffen werden:

- Flächen an öffentlichen Plätzen und in Parks sollen für den Anbau von Lebensmitteln freigegeben werden, wobei diese von Privatpersonen, Sozialgenossenschaften, Bildungsinstitutionen oder den Stadtgärtnereien angelegt und gepflegt werden können.
- Bei Neubauten soll die Möglichkeit von Balkongärten miteingeplant werden und bei Siedlungen Gemeinschaftsgärten in der näheren Umgebung.
- Die Errichtung von transportablen Hochbeeten könnte in vielen städtischen Zonen zu einer Belebung der Gartenkultur beitragen.
- In Bildungsinstitutionen sollten sowohl räumliche, personelle, als auch zeitliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass Gärten geplant, gestaltet und gepflegt werden können.
- Auf größeren Betriebsgeländen können Gemeinschaftsgärten für die Mitarbeiter*innen errichtet werden.

4. Bildung und Schule

Damit das Bewusstsein und die Handlungsfähigkeit aller Bürger*innen von Südtirol verbessert wird, sollen folgende Bildungswege eingeschlagen werden:

- Ein positiver und freudiger Lernprozess den gesamten Bereich der „Ernährung“ betreffend soll für alle Altersstufen regelmäßig ermöglicht werden.
- Projekt- und handlungsorientierte Unterrichtsmethoden sind für diese Thematik besonders wichtig.
- Die kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Ess- und Konsumverhalten soll für alle Bürger*innen mindestens einmal pro Jahr erfolgen.
- Die Zusammenarbeit aller am „Ernährungssektor - Südtirol“ beteiligten Einrichtungen, Unternehmen und öffentlicher Institutionen sollte gerade im Bereich der Bildung gut koordiniert und aufeinander abgestimmt erfolgen.
- Neueste Forschungsergebnisse und nachhaltige Unterrichtsmodelle sollen schnellen Eingang in den Bildungsalltag finden.
- Die konkrete Umsetzung der Theorie in die Praxis soll geübt und ermöglicht werden.
- Der Kontakt und Dialog aller Bürger*innen zu diesem wichtigen Bereich und die Wertschätzung der lebendigen Umwelt soll durch konkrete Erfahrungen gezielt verbessert werden.
- Heranwachsende Jungbauern und bauerinnen sollen für eine nachhaltige, umweltschonende Landwirtschaft und biologische Produktionsmethode sensibilisiert werden, wofür vor allem die landwirtschaftlichen Fachschulen bzw. die Oberschule für Landwirtschaft ausschlaggebend sind. Langfristig sollen diese Thematiken in die regulären mehrjährigen Ausbildungen einfließen.
- Das Verständnis globaler Zusammenhänge im Bereich „Nahrungsmittel“ ist für einen bewussten Konsum und somit einer weltweiten Ernährungssicherheit von großer Relevanz. Im Schulalltag, sowie im Unterricht, sollten Kompetenzen für ein faires Leben und Handeln vermittelt werden.

5. Forschung und Biotechnologie

Die aktuelle wissenschaftliche Forschung und die enormen Fortschritte im Bereich der Biotechnologie ermöglichen eine wesentliche Verbesserung der Ernährungssicherheit weltweit und auf lokaler Ebene:

- Die Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen Schulen, Forschungsinstitutionen, Konsument*innen und Produzent*innen soll initiiert und unterstützt werden.
- Die Ausbildung zu den Themen der Ernährungssicherheit soll unter Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse intensiviert werden.
- Innovative, kostensparende, umweltschonende Methoden sollen verstärkt entwickelt und an die möglichen Nutzer*innen weitergeben werden.
- Die ökologische Pflanzenzüchtung soll gefördert werden, um den Anbauer*innen samenfeste Sorten zur Verfügung zu stellen, wodurch sie durch die Nutzung ihrer standortspezifischen Potentiale weniger chemische Betriebsmittel von außen benötigen.
- Weiterverarbeitungsmöglichkeiten (kreativer Umgang mit der Lebensmittelbiotechnologie) und geschlossene Kreisläufe (Umweltbiotechnologie verstärkt nützen) sollen aufgezeigt und praktisch verankert werden.
- Forschungsprojekte, die umweltschonende, ökologische sowie praxisnahe landwirtschaftliche Produktionsmethoden und -techniken bzw. Geräteentwicklungen zum Ziel haben, sollen gefördert werden.
- Aktuelle Forschungsergebnisse und Möglichkeiten der Umsetzung sollen regelmäßig und verständlich an die Nutzer*innen weitergegeben werden. Verbraucher*innen sollen über die Praktiken und Methoden der Lebensmittelindustrie sachlich und regelmäßig informiert werden.
- Eine ethische, ökologische und risikoorientierte Hinterfragung der biotechnologischen Methoden und Möglichkeiten soll gezielt erfolgen, wodurch eine positive Weiterentwicklung ermöglicht wird.
- „Altes“ (z. B. Fermentationstechniken) und neues Wissen (z. B. genaue Kenntnisse über die Stoffwechselwege und -produkte von Mikroorganismen, Mikrobiomforschung) sollen kreativ miteinander kombiniert und zum Wohle aller eingesetzt werden.

6. Verbindung Konsument*innen & Produzent *innen

Folgende Handlungsmöglichkeiten können zu einem ernährungssouveränen Südtirol beisteuern:

- Transparente Etikettierung: Dem*der Konsument*in sollen durch das Etikett Informationen zum Produktionsland und der Produktionsweise gegeben werden, sowie die Möglichkeit der Rückverfolgung der gesamten Lieferkette.
- Die Vorschriften für die Verarbeitung und den Direktverkauf von Lebensmitteln ab Hof sollen erleichtert und somit für eine höhere Anzahl an bäuerlichen Betrieben geöffnet werden.
- Eine direkte Verbindung zwischen Konsument*innen und Produzent*innen kann durch den Vorverkauf von Produkten, durch Genuss- oder Nutzungsrechte gewährleistet werden. Außerdem ermöglicht dies den Bauern und Bäuerinnen eine langfristige Garantie und dem*der Konsument*in hochwertige und nachhaltige Produkte zu einem fairen Preis.
- Durch Schaffung von neuen Rahmenbedingungen, vermehrten Projekten und der logistischen Unterstützung kann die solidarische Landwirtschaft ausgeweitet werden.

- In den verschiedenen Schulstufen soll der zeitliche Rahmen geschaffen werden, um Produzent*innen und deren Arbeit kennenzulernen.
- Märkte für lokale Produzent*innen fördern den Austausch zwischen diesen und den Konsument*innen.
- In Südtirol sollen *FoodCoops*³ bzw. *Solidarische Einkaufsgruppen*⁴ gestärkt werden.

7. Biodiversität

Um einen weiteren Verlust an Biodiversität zu verhindern bzw. um eine Verbesserung der Situation herbeizuführen, können folgende Maßnahmen ergriffen werden:

- Ein langfristiges Biodiversitätsmonitoring sollte aufgebaut werden, wobei der Start dafür mit einigen wenigen Kernindikatoren zur Messung von Biodiversitätsänderungen gelegt werden kann.
- Die Land- und Forstwirtschaftspolitik sollte sich vermehrt mit den langfristigen Änderungen in der Landnutzung, beigeführt z.B. durch den Klimawandel, auseinandersetzen. Dadurch sollten Handlungsanforderungen definiert und in Folge regionale Steuerungsmaßnahmen entwickelt werden.
- Zukünftige Forschungsvorhaben sollten sich nicht nur mit der Bedeutung der Biodiversität im Ökosystem auseinandersetzen, sondern auch eingehender die sozio-ökonomischen Folgen (Ökosystemleistungen) von Biodiversitätsveränderungen beurteilen.
- Die Erforschung von möglichen Strategien und Maßnahmen, die den Biodiversitätsverlust stoppen bzw. unerwünschte Biodiversitätsveränderungen rückgängig machen, soll erhöht werden.
- Außerdem weist die Biodiversitätsforschung große Lücken in den folgenden Bereichen auf: Auswirkungen von Verkehr, Energiewirtschaft und Naturschutz, Siedlungsraumentwicklung, Handwerk und Industrie, Wasserwirtschaft, sowie Land- und Forstwirtschaft. Diese Bereiche sollen zukünftig verstärkt erforscht werden.
- Die Gesellschaft und Politik soll sich verstärkt mit der Bedeutung der Alpen- und Biodiversitätskonvention und den darin verankerten Zielen auseinandersetzen. Eine Genehmigung zukünftiger Maßnahmen, Bauvorhaben, Förderprogramme usw. sollte dahingehend beurteilt werden, ob diese einen Beitrag zur Förderung der Biodiversität leisten.
- Die Ansätze der Permakulturforschung und Permakulturführung sollen verstärkt in Südtirol berücksichtigt, erforscht und gefördert werden.

³ Eine **FoodCoop** (Food Cooperative, zu Deutsch: Lebensmittelkooperative) ist der Zusammenschluss von Personen und Haushalten, die selbstorganisiert biologische Produkte direkt von lokalen Bauernhöfen, Gärtnereien, Imkereien etc. beziehen.

⁴ **Solidarische Einkaufsgruppen** sind Personengruppen, die gemeinsam im Großhandel direkt bei den Bauern und Bäuerinnen biologische sowie umwelt- und sozialverträgliche Lebensmittel oder allgemeine Gebrauchsgüter einkaufen und unter sich verteilen. Weitere Informationen hier: <http://www.retegas.org/>

8. Klimaschutz

Um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, können Konsument*innen folgende Maßnahmen ergreifen:

- Pflanzliche Lebensmittel sollten bevorzugt und der Konsum tierischer Lebensmittel, insbesondere Fleisch, verringert werden. Beim Konsum tierischer Lebensmittel sollte auf hohe Qualität aus artgerechter Tierhaltung geachtet werden.
- Vor allem sollten Lebensmittelabfälle durch bedarfsgerechten Einkauf, sachgerechte Lagerung und Weiterverarbeitung von Lebensmittelresten vermieden werden.
- Biologische, regional erzeugte und saisonale Lebensmittel sollten bevorzugt werden.
- Konsument*innen sollten vermehrt zu frischen Lebensmitteln anstelle von Tiefkühlware und stark verarbeiteten Produkten greifen.
- Beim Einkauf kann darauf geachtet werden, dass Lebensmittel und Getränke so wenig wie möglich verpackt sind, um den Abfall zu reduzieren und Ressourcen zu schützen.

Auf der Ebene der anderen Akteure können folgende Handlungsansätze zum Klimaschutz angedacht werden:

- Die lokalen Wirtschaftskreisläufe sollen gefördert werden, um dadurch den Einsatz fossiler Energieträger, beispielsweise im Bereich Lebensmitteltransporte, zu verringern.
- Ein konkreter Maßnahmenkatalog zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen und -verlusten soll verbindlich erstellt werden.
- In Bereich Landwirtschaft soll durch die Förderung der Kreislaufwirtschaft⁵ der Einsatz und die Nutzung von Mineraldünger, sowie von importierten Futtermitteln verringert werden.
- Durch die Förderung des Humusaufbaus im Boden kann die CO₂-Speicherfähigkeit verbessert werden.
- Vorschriften zur möglichst geringen Nutzung von Verpackungsmaterialien sollten erarbeitet werden.

9. Internationale Kooperation (Wir als Teil der Welt)

International können folgende Maßnahmen Ernährungssouveränität sichern:

- Export-Subventionen für landwirtschaftliche Produkte dürfen nicht zu einer Bedrohung der lokalen Landwirtschaft und der Ernährungssouveränität in den Ländern des Südens werden.
- Das Menschenrecht auf Nahrung darf nicht weiterhin Gegenstand von Finanzspekulationen sein.
- Die Produktion, Verarbeitung und Distribution von Nahrungsmitteln bedarf einer demokratischen Kontrolle, damit es zu keinen marktbeherrschenden Stellungen einzelner Konzerne kommen kann.
- Kaum ein Staat kommt seinen Verpflichtungen nach, 0.7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für internationale Kooperation zur Verfügung zu stellen. Finanzielle und personelle Mittel für die Projektförderung im Süden der Welt und für die Bewusstseinsbildung im Lande müssen aufgestockt werden.

⁵ In der **Kreislaufwirtschaft** sollen die eingesetzten Rohstoffe über den Lebenszyklus einer Ware hinaus wieder vollständig in den Produktionsprozess zurückgelangen.

- Bauernfamilien (vor allem im Süden der Welt) müssen vor Landenteignung geschützt werden, wofür wirtschaftliche, rechtliche und politische Unterstützung wesentlich ist.
- Ebenso bedarf es einer stärkeren Kontrolle zur Einhaltung des Europäischen Patentrechtes, welches besagt, dass *Pflanzensorten oder Tierrassen sowie im Wesentlichen biologische Verfahren zur Züchtung von Pflanzen und Tieren nicht patentiert werden dürfen* (Art. 53). Patente auf Pflanzen und Tiere fördern die Marktkonzentration und bringen Landwirt*innen sowie andere Betroffene in Abhängigkeit von Großkonzernen.
- Die Durchsetzung des derzeit heftig umstrittenen Freihandelsabkommen TTIP muss unterbunden werden, um Betriebe und Konsument*innen zu schützen.
- Projekte des „fairen Handels“ sollen auf allen Ebenen gefördert und unterstützt werden.

10. Eine „gesegete“ Mahlzeit

„Wir sind was wir essen“. Die Achtung, die wir unseren Nahrungsmitteln schenken, ist letztlich Ausdruck einer Wertschätzung, die wir uns selbst geben. Jeder Bissen, jeder Schluck wird Teil unseres Körpers; daher kann es uns nicht gleichgültig sein, woher diese Nahrung kommt und wie sie zusammengesetzt ist. Die *Lebensmittel* sind nicht nur Mittel zum Leben, sondern ein verbindendes Glied zur Welt um uns. In allen Kulturen der Welt gab und gibt es besondere Formen der *Segnung* unserer Nahrung. Wenn wir uns „*Mahlzeit!*“ wünschen, verbindet dies, über sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg und unterstreicht das Gemeinsame, das uns als Menschen dieser Erde auszeichnet. In der Achtsamkeit, im Respekt, mit der wir uns nähren, werden auch die Weichen für die globale Ernährungssicherheit gestellt.

Nahrung verbindet: Das gemeinsame Essen, ob in der Kleinfamilie oder in größeren Gemeinschaften, hat wesentliche Auswirkungen auf die Lebensqualität. Sowohl für den Einzelnen, wie auch für die Stabilität der Gemeinschaft. Daher sollte es Ziel der Familienpolitik sein, Rahmenbedingungen zu stärken, die diese gemeinsame Mahlzeit erleichtern und fördern. Die Familie war immer schon ein wesentlicher Lernort für Subsistenz und Hauswirtschaft: gemeinsamer Anbau von Nahrungsmitteln im Garten und die Verarbeitung/Konservierung dieser Produkte sind nicht nur aus einer ökonomischer Sicht wichtig, sie stärken auch die Übernahme von Eigenverantwortung und Selbstmächtigkeit; gleichzeitig wird dadurch wieder ein Bezug zum Lebenszyklus der Nahrungsmittel hergestellt, der vielfach verloren gegangen ist.

„Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen“ (Martin Luther)